

Chantilly, Musée Condé, 40 (1447), fol. 15^r;
 Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 8851;
 Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 10510, fol. 20^r;
 Vat. Reg. lat. 15, fol. 62^{rv}.

Die Buchstabenformen von X und HS sind ziemlich ähnlich (*vgl. Abb. 2 und 3*); da die beiden Hände aus demselben hochdisziplinierten Skriptorium kommen, nimmt das auch nicht wunder. Einen besseren Zugang zu dem Problem gewinnt man, wenn man von dem Gesamteindruck ausgeht und dann fragt, worauf er beruht. Auf den Seiten von X wirkt die Schrift locker und breit, auf denen von HS eher eng oder sagen wir besser: geschlossener. Bei HS rücken die Schäfte von m und n ziemlich dicht zusammen, auch ist die Worttrennung oft nicht sehr deutlich; f kann vertikal ragen, desgleichen das Rustica-T inmitten der Minuskelschrift; alles ist gut ausbalanciert und von äußerster Präzision. Die Schrift von X ist dagegen weniger präzise und stärker auseinandergezogen, Vertikaltendenzen werden vermieden. Besonders symptomatisch ist ein kleiner Basisstrich, der nach rechts abgeht, oft nach einem ziemlich markanten Knick – so vor allem bei Q und R, aber auch häufig bei t (am Wortende) und bei der st-Ligatur; ansatzweise ist er immer wieder mal an m und n zu sehen.

Die Hand X gehört wahrscheinlich dem Meister des Registrum Gregorii. Die Gründe, die zu dieser These führen, habe ich in 'Buchkunst und Königtum' dargelegt (S. 116-119). Berschin sagt dazu kein Wort und behauptet nur (S. 46), daß sein HS mit dem Registermeister identisch sein könne. HS müsse in einem Skriptorium gearbeitet haben, „das im X. Jahrhundert in der Regel eine klösterliche Schreibschule“ gewesen sei; Hinweise auf seine „monastische Heimat“ deuteten auf die Abtei St. Maximin zu Trier. Dagegen spricht jedoch, daß die Hand B des Egbertcodex auch Diplome König Heinrichs II. geschrieben hat (Notar GA) und anscheinend mit dem Trierer Domgeistlichen Walker identifiziert werden kann; außerdem sind Urkundenkopien des Trierer Doms im Stil des Egbertcodex geschrieben¹². Die Rede vom „Skriptorium, ... das im X. Jahrhundert in der Regel eine klösterliche Schreibschule war“ ist vollends unverständlich. Zweifellos gab es in

NORDENFALK, Codex Caesareus Upsaliensis. An Echternach Gospel-Book of the Eleventh Century (1971) S. 63 Fig. 9, S. 122 Fig. 73.

12) HOFFMANN, Handschriftenfunde (wie Anm. 3) S. 6.